

AKTUELLE BERICHTE

AUS DEM OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESMUSEUM



NR. 35, APRIL, MAI, JUNI 1984

Neue Ausstellungen:

„ZWIEBELN – VERSTECKTE
VIELFALT IN EINFACHER
FORM“

12. April bis 27. Oktober 1984,
Museumstraße 14

„OBERÖSTERREICHISCHE
WEHRGESCHICHTE“

Dauerausstellung
im Schloßmuseum
ab 3. Mai 1984

„FRIEDRICH HEBBEL
IN WIEN 1845–1863 UND
GMUNDEN 1855–1863“

11. Mai bis 17. Juni 1984,
Schloßmuseum

„ENERGIE AUS WASSER –
VIKTOR KAPLAN
ZUM 50. TODESTAG“

27. Juni bis 26. August 1984,
Schloßmuseum



*Friedrich Hebbel, Gemälde von
Elise Modell 1846*

Zwiebeln — versteckte Vielfalt in einfacher Form

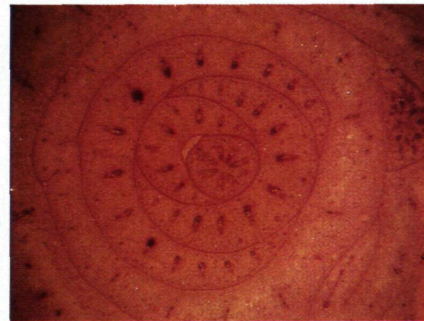
NATUR- UND KULTUR-
GESCHICHTLICHE
BETRACHTUNG
VON ZWIEBELPFLANZEN

**Sonderausstellung im Festsaal
des OÖ. Landesmuseums,
Museumstraße 14
vom 12. 4. 1984 bis 27. 10. 1984**

Eine Zwiebel läßt sich einfach definieren: Auf einem stark gestauchten Stamm sitzen dicht gedrängt Blätter, die Reservestoffe und Wasser speichern. Fast immer sind sie tief im Boden eingesenkt, nur bei einigen Arten ragen sie teilweise über die Erdoberfläche. Aber es handelt sich keineswegs bei allen unterirdischen Speicherorganen um Zwiebeln. Auch Stamm oder Wurzeln können diese Aufgabe übernehmen (z. B. bei Knollen oder Rüben). Aber nur, wenn die Blätter zum Speichern benützt werden, spricht man von einer Zwiebel. Zwiebeln kommen zwar nicht nur bei Einkeimblättrigen vor, sind aber doch für Amaryllis-, Hyazinthen-, Lauch- und Liliengewächse besonders typisch. Nach außen hin sind zwischen den einzelnen Zwiebeln keine überwältigen-

den Unterschiede zu bemerken, jedoch ihr innerer Aufbau zeigt eine faszinierende Vielfalt. An den Querschnitten kann man die Abfolge und Stellung von Laub- und Niederblättern sowie von den Blütenständen beobachten. Zwiebeln werden immer viele Jahre alt, bei manchen Arten sind die Speicherblätter aber nur einjährig, bei anderen wieder vieljährig. Immer zeigen sie einen wohlgeordneten Aufbau. Diese Regelmäßigkeit hat schon früh die Aufmerksamkeit der Menschen erregt. Allerlei Aberglauben hat sich drumherum entwickelt.

Nicht zu übersehen ist auch die praktische Bedeutung der Zwiebeln als Heil- und Nahrungsmittel. So wird z. B. die Meerzwiebel, die Herzglykoside enthält, schon seit der Zeit der alten Ägypter genutzt. Die vielen



▲
Ein Querschnitt durch die Zwiebel von Puschkinia scilloides, einer beliebten Gartenpflanze, der mit einem Tintenbleistift angefärbt wurde.

◀
Auf der Insel Zypern wachsen Tulpen als „Unkraut“ in Weingärten (Lemonari, zwischen Stroumbi und Polemi, 420 m, 5. 4. 1983, E. & F. Speta).

Veranstaltungen

zur Sonderausstellung
„Friedrich Hebbel
in Wien 1845—1863 und
Gmunden 1855—1863“
im Schloßmuseum Linz
vom 11. Mai 1984 bis
17. Juni 1984.

Vortragsabend:

Mittwoch, 6. Juni 1984,
20 Uhr,
Schloßmuseum

UNIV.-PROF. DOKTOR
HILMAR GRUNDMANN,
Universität Hamburg:

„Über die entwicklungs-
psychologische Bedeu-
tung des Umganges mit
Literatur unter besonde-
rer Berücksichtigung des
dramatischen Werkes von
Friedrich Hebbel“

UNIV.-PROF. DOKTOR
ALFRED DOPPLER,
Universität Innsbruck:

„Friedrich Hebbel und
Adalbert Stifter“

Lesung:

Der Termin wird über
Rundfunk und Presse
bekanntgegeben!

EIKE UND
HERBERT BAUM,
Linz:

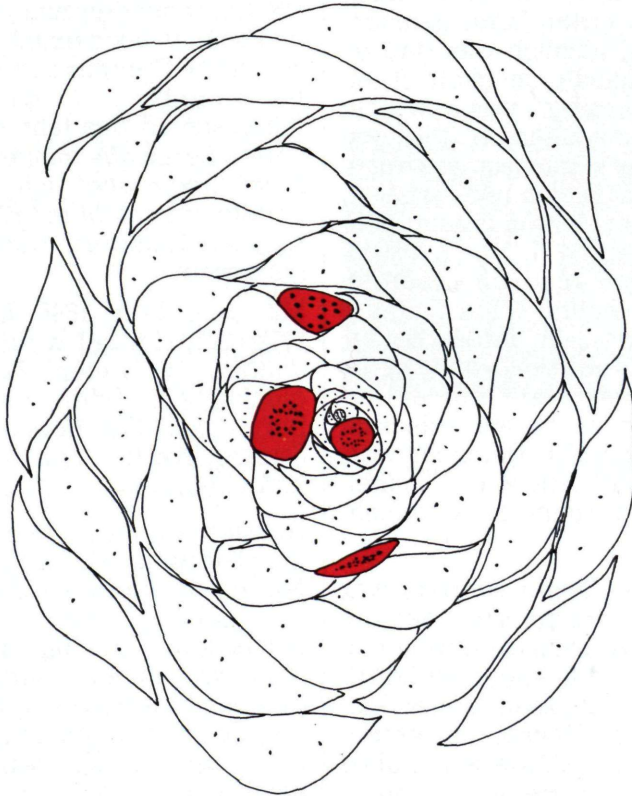
Friedrich Hebbel: Lyrik
und Lebenszeugnisse und
Texte aus Hebbels
„Judith“ und Nestroys
„Judith und Holofernes“.

Laucharten stehen von altersher als Nahrungsmittel in hohem Ansehen. Auch in Oberösterreich wachsen einige Allium-(= Lauch)arten wild. Ihrer Verbreitung wird im Zuge der Kartierung der Flora Oberösterreichs nachgegangen.

Viele Arten von Zwiebelpflanzen haben wegen ihrer Schönheit bei uns Eingang gefunden. Sie stammen größtenteils aus dem Orient, heute sind sie aus unseren Gärten und Parkanlagen

nicht mehr wegzudenken. Ihre Entdeckung und Einfuhr war oft abenteuerlich. Besonders um seltene Tulpen ranken sich kuriose Geschichten. Gärtner und Blumenzüchter haben die große Plastizität der Zwiebelpflanzen genutzt und prächtige Kultursorten herausgezüchtet. Es ist nicht weiter verwunderlich, daß gerade Lilien und Tulpen von Künstlern und vom Volk besonders gerne als Motiv herangezogen werden.

F. Speta



Fieberhaft wird auch in den Werkstätten des OÖ. Landesmuseums an der Vorbereitung der diesjährigen Landesausstellung „900 Jahre Stift Reichersberg“ gearbeitet. Im Bild FOI Raffetseder bei der Restaurierung des spätgotischen Vesperbildes aus Bromberg, NÖ, einer Stiftspfarrkirche von Reichersberg.



◀ *Ein Querschnitt durch eine Zwiebel des Türkenbundes (*Lilium martagon* L.) am 11. 8. 1981. Die Blütenstände sind rot gefärbt: Der innerste wäre erst 1982 zur Blüte gelangt, der nächste nach außen und zugleich der größte ist der Fruchtstand aus dem Jahr 1981, die nächsten sind Reste aus den Jahren 1980, 1979 und 1978. Die Zwiebel hat also lebende Speicherblätter aus fünf Jahren, alles Niederblätter ohne Blattspreite. Die Pflanze war aber sicher um vieles älter, nur sind ihre äußeren Zwiebelblätter immer wieder abgestorben. Wie alt der Türkenbund überhaupt werden kann, ist nicht bekannt, doch wird in der Literatur von einer 28jährigen Pflanze berichtet.*

Friedrich Hebbel in Wien 1845—1863 und Gmunden 1855—1863

Der Dramatiker und Lyriker aus dem Norden Deutschlands hat die Vollendung seines dichterischen Werkes und Lebens in Wien erreicht. Dabei blieben seine Sommeraufenthalte in Gmunden nicht ohne Einfluß. Hebbel hätte auch unserer Zeit viel zu sagen, deshalb verdienen seine Werke mehr Beachtung, als sie zur Zeit finden. Ihm zu Ehren hat die Friedrich-Hebbel-Gesellschaft und das Österreich-Haus Palais Palfy anläßlich seines 170. Geburts- und 120. Todesjahres aus dem reichen Fundus der Theatersammlung in der Österreichischen Nationalbibliothek Ende 1983 in Wien eine Ausstellung präsentiert, die nun auch, erweitert um zahlreiche Leihgaben aus dem Kammerhofmuseum in Gmunden und aus Privatbesitz in Zusammenarbeit mit dem Adalbert-Stifter-Institut (siehe Begleitprogramm!) im Schloßmuseum gezeigt wird. Dazu hat die Schriftstellerin und Leiterin des Kammerhofmuseums in Gmunden, Frau Elfriede Prillinger, den nachfolgenden Beitrag zur Verfügung gestellt.

H.K.

Vor fast 150 Jahren schrieb ein fünfundzwanzigjähriger, gänzlich mittelloser junger Mann voll Ernst in sein Tagebuch: „Am Schluß dieses 1836sten Jahres mag ich mir sagen, daß das heranrückende 1837ste mehr wie irgendein vorhergegangenes Entscheidung für mich führen muß — äußerlich handelt es sich um die Begründung einer Existenz durch literarische Bestrebungen . . .“; und er formulierte seine Hoffnungen vor sich selbst, indem er bekannte: „ . . . Eine Erfahrung von Bedeutung glaube ich über mich selbst im letzten Jahre gemacht zu haben, nämlich die, daß es mir durchaus unmöglich ist, etwas zu schreiben, was sich nicht wirklich mit meinem geistigen Leben auf's innigste verkettet. Ebenfalls fühl' ich mich jetzt . . . vom Innersten heraus zum Dichter bestimmt . . . Die Kunst ist das einzige Medium, wodurch Welt, Leben und Natur Eingang zu mir finden; ich habe in dieser ersten Stunde nichts zu bitten und zu beten, als daß es mir durch ein zu hartes Schicksal nicht unmöglich gemacht werde, die Kräfte, die ich . . . in meiner Brust vermute, hervorzukehren . . .!“

Der diese Zeilen schrieb, war Friedrich Hebbel, den der unbändige Wunsch, sich weiterzubilden, um den engen und dürftigen Verhältnissen seiner holsteinischen Heimat zu entrinnen, auf Umwegen über Hamburg und Heidelberg nach München verschlagen hatte.

Zehn Jahre später gibt es in den Tagebüchern, die Hebbel seit dem 23. März 1835 als „Reflexionen über Welt, Leben und Bücher, hauptsächlich aber über mich selbst . . .“ zu führen begonnen hatte, eine Eintragung aus Wien mit besonders betonter Datumsangabe:

„d. 26. May 1846

Es ist zehn Uhr Morgens, ich bin angekleidet, um zu Mittag in die Kirche zu fahren und mich mit Christine Enghaus aus Braunschweig zu verheiraten.“

Die Eintragungen zum Jahresende kommen noch einmal auf dieses große Ereignis zurück. Hebbel schreibt: „ . . . Ich will am Jahresschluß das Jahr rekapitulieren. *Es hat alle meine Verhältnisse umgestaltet*; ich bin verheiratet und *nicht* mit Elise Lensing aus Hamburg; damit ist alles gesagt . . .“

Mit dem Jahr 1846 hatte für Friedrich Hebbel wirklich eine andere, in vielen Bereichen glücklichere oder wenigstens beruhigtere Zeit begonnen: die österreichische Zeit in Wien und Gmunden.

Als Hebbel am 18. März 1813 in Wesselburen als Sohn eines Maurers in kleinsten Verhältnissen geboren wurde, deutete nichts darauf hin, daß ihn jemals eine wie immer geartete Bindung an Österreich fesseln würde; gleichermaßen ist anzunehmen, daß der Dichter, ehe er nach Wien kam, von der Existenz Gmündens, das eine gro-

ße persönliche Freude und Befriedigung für ihn bereithielt, kaum Kenntnis hatte. Im Gegenteil: die Berührung mit Österreich erfolgte mehr zufällig als geplant und ereignete sich zu einem Zeitpunkt tiefster Hoffnungslosigkeit. Daß und wie sich trotzdem die Verhältnisse zum Besseren lösten, ist untrennbar mit Hebbels Grundvoraussetzungen verwoben und läßt sich vordergründig aus der erschütternden Darstellung im Tagebuch vom 30. und 31. Dezember 1846 ablesen. Vor allem lagen die Möglichkeiten, die sich Friedrich Hebbel ab dem Jahre 1846 eröffneten — ob er sich dies nun eingestehen mochte oder nicht —, im menschlich-persönlichen Bereich, aus dem ihm nun auch die Kraft zur sicheren Entwicklung seiner literarischen Persönlichkeit zukam.

Man kann auch heute noch nicht an der menschlichen Voraussetzung vorübergehen, wenn man den *Dichter* Friedrich Hebbel verstehen und darstellen will — genau so, wie man den *Menschen* Hebbel nur über seine Vorstellungen von Kunst und Dichtung begreifen kann.

Hebbels Fähigkeit und Leidenschaft, dem gesamten Gedankengang schriftlichen Ausdruck zu geben, ist erfreulicherweise für alle Zeiten eine authentische Quelle, die auch dann, wenn die reflektierten Überlegungen mit Hinblick auf spätere Drucklegung sehr gewählt formuliert sind, wichtige literarische und



Das Hebbel-Haus in Gmunden im ursprünglichen Zustand. Foto nach Gemälde 1855, in Familienbesitz

psychologische Auskünfte gibt. Die geistigen Traumata aus Hebbels Jugend, seine jahrzehntelange mühevoll Anstrengung, den in jeder Beziehung engen familiären und örtlichen Verhältnissen zu entfliehen, haben tiefe und unverwechselbare Spuren in der Persönlichkeit Hebbels hinterlassen und in ihm einen Ernst geprägt, der vielleicht zeitweise als unterdrücktes Angstsyndrom auszulegen ist. Eine dichterische Persönlichkeit, die in solchem Ausmaß wie Friedrich Hebbel vom Mechanismus *Eindruck-Ausdruck*, also von der Wechselwirkung des äußerlichen Erlebens und der innerlichen Verarbeitung durch einen unerhört sensiblen Geist geformt wurde, mußte verständlicherweise die adäquate Form im Drama finden. Die dramatische Begabung überlagert daher bei Hebbel auch das lyrische Werk, die Reaktion auf alle Erlebnisse und Begegnungen mußte sich notwendig auf jeden Fall in einer dramatischen Überhöhung erfüllen.

Es ist daher verständlich, daß Wien mit seinen verschiedenartigen Theatervoraussetzungen einen Mann wie Hebbel zu fesseln wußte. Die Stadt war aber auch in gesellschaftlicher Hinsicht für den Dichter von großer Bedeutung, so daß sich hier im allgemeinen Bewußtsein Hebbels literarische Persönlichkeit als Dramatiker einschrieb. Christine Enghaus und das Burgtheater sind aus Hebbels Leben und Wirken nicht wegzudenken.

Anders war es mit Gmunden; diese kleine Stadt wurde ganz einfach *der* Markstein in Hebbels menschlicher Biographie. Warum er Gmunden liebe, begründete der Dichter in einem späten Brief mit dem Vergleich, man könne im Nebel das Gefühl haben, sich in der Ebene zu befinden — also fast in der norddeutschen Heimat. Bei anderer Gelegenheit beschreibt er die Stadt und ihre Umgebung, den See und das Gebirge in farbigster Dramatik. Ausflüge ins Hochgebirge werden in allen Einzelheiten und in wohlwogener phantastischer Übertreibung den Freunden geschildert, Erlebnisse und Begebenheiten bis in die letzten Details in Berichten wiedergegeben. Die unermessliche und unaufhörliche Bewegtheit der alpinen Landschaft wird wie ein Theatrum mundi gesehen und miterlebt.

Aber das Wichtigste bleibt eines: *der Hauskauf in Gmunden*. Hebbel gibt diese Nachricht in vielen Variationen und nach allen Seiten weiter. An Emil Kuh, den Biographen und Wiener Freund, schreibt er bereits am 9. August 1855: „... Doch kommen wir zur Hauptsache. Sie haben in mir von jetzt an nicht bloß den Verfasser eines ‚Trauerspiels in Sicilien‘ sondern auch einen oberösterreichischen Hausbesitzer zu verehren. Denken Sie sich, ich habe mit gestern am Gmundner See eine außerordentlich schön gelegene, an sich in ihrem jetzigen Zu-

stand zwar äußerst bescheidene *Villa* gekauft . . .“ Im Tagebuch vom 14. August heißt es: „... Ich habe Shakespeare immer für unerreichbar gehalten und mir nie eingebildet, ihm in irgendetwas nachzukommen. Dennoch hätte ich in früheren Jahren immer noch eher gehofft, irgendeinmal einen Charakter zu zeichnen wie er . . . als mir, wie er, ein Grundstück zu kaufen. Nichtsdestoweniger habe ich heute Mittag, 10 Uhr, einen Kontrakt unterzeichnet, durch den ich Besitzer eines Hauses am Gmundner See geworden bin . . .!“

Damit hatte sich Hebbels Eintritt in Gmunden im Juli 1855 — dessen Entree, wie er schreibt, nicht das freundlichste gewesen sei, denn „... bei strömendem Regen kamen wir an . . .“ — zu einem unvermuteten persönlichen Höhepunkt für den immer noch an seinen schweren Jugendverhältnissen seelisch leidenden Dichter entwickelt. Ein neues Selbstbewußtsein flammt auf: „... Ich bin souveräner Herr des Hauses Nr. 31 in Orth . . .“ und es wird ausdrücklich betont: „Ja, wir sitzen bereits auf unserem Eigenen, es gibt eine Tür, aus der ich nicht hinausgeworfen werden kann, und einen Garten, über dessen Planke ich nach Belieben klettern oder springen darf . . .“ Wenn man die schriftlichen Zeugnisse, die sich um den Erwerb und den Besitz dieses Häuschens in Gmunden drehen, genau und sorgfältig ab-

wägt, so findet man von da an einen neuen Ton in den Aufzeichnungen, eine Freude, die nicht leerer Überschwang ist. Ab diesem Zeitpunkt läßt sich aus Hebbels Äußerungen eine befreite Atmosphäre ablesen, die das kleine Haus in Gmunden sowohl in persönlicher wie in dichterischer Beziehung zu einem wahren Tuskulum macht, zu einem Ruhepunkt, der seinen Zauber und Einfluß bis zum frühen Tod des Dichters im Dezember 1863 ausübt und behält.

Hebbels Familie blieb der Stadt Gmunden bis in die Gegenwart treu. Dadurch ist auch das Gedächtnis des Dichters in Gmunden mehrfach bewahrt — einmal innerhalb der Familie der Urenkelin in privatem Bereich; die interessierte Öffentlichkeit jedoch findet einen schönen Gedenkraum für Friedrich Hebbel im Kammerhofmuseum der Stadt Gmunden. Man könnte diesen Gedächtnisraum mit Hebbels eigenen Worten aus dem Sommer 1846 skizzieren:

Ach, wie läßt ein Menschenleben

*Doch so wenig Frucht zurück!
Ob die Jahre, die entschweben,
Auch zum Hundert sich verweben,*

*Alles, was sie dir gegeben,
Zählst du auf im Augenblick!*

Elfriede Prillinger

Energie aus Wasser — Viktor Kaplan zum 50. Todestag des österreichi- schen Erfinders

Die Kaplan-Turbine ist aus dem modernen Kraftwerksbau nicht mehr wegzudenken. Sie ermöglicht als einziges Laufrad die großen Energiemengen der Flüsse und Ströme in deren Mittel- und Unterläufen, wo nur geringe Fallhöhen zur Verfügung stehen, nutzbar zu machen. Die Kaplan-Turbine ist aber vor allem deshalb allen anderen Turbinensystemen überlegen, weil sie etwa das Doppelte an Wassermenge verarbeiten kann als die bis dahin übliche Francis-Turbine. Und da die Schaufeln der Kaplan-Turbine in ihrem Steigungswinkel verstellbar sind, kann die Maschine, unabhängig von den witterungs- und jahreszeitlich bedingten Schwankungen der Wassermengen, die dargebotene Rohenergie mit gutem Wirkungsgrad ausnützen. Es werden Nutzungsgrade bis zu 95 Prozent und damit eine hohe Wirtschaftlichkeit erreicht.

Viktor Kaplan wurde am 27. November 1876 in Mürtzschlag geboren. Vielleicht waren es

die vielen Wasserräder in der Umgebung von Mürtzschlag, die seine Neigung zum Turbinenbau wachhielten. Er soll jedenfalls schon als Bub Modelle von Wasserrädern gebastelt haben.

Nach Absolvierung der Realschule in Wien studierte er Maschinenbau an der Technischen Hochschule, wo er 1900 das Ingenieurdiplom erwarb. Er trat als Konstrukteur in die Leobersdorfer Maschinenfabrik ein und befaßte sich mit Dieselmotoren. Von dort aus knüpfte er Beziehungen zur deutschen Technischen Hochschule in Brünn. 1903 wurde er an die Lehrkanzel für Maschinenlehre, Kinematik und Maschinenbaukunde nach Brünn berufen und war dort Mitarbeiter von Professor Musil.



In dieser Zeit erschien neben kleineren wissenschaftlichen Arbeiten 1908 das erste große Werk über den Bau rationeller Francis-Turbinenlaufräder. Mit dieser Arbeit erwarb er 1909 den Doktorgrad der Technischen Hochschule in Wien.

In Brünn ging auch sein großer Wunsch nach einem eigenen Laboratorium für Wasserkraftmaschinen in Erfüllung, dank der Unterstützung des Industriellen Heinrich Storek, der später bei der Verwirklichung der Erfindung Kaplans eine entscheidende Rolle spielte.

Die Erfindung

Infolge der ansteigenden Elektrifizierung zu Beginn des 20. Jahrhunderts gewann der Bau von Kraftwerken, vor allem von Wasserkraftwerken, immer mehr an Bedeutung. Dabei traten die Mängel der damals meist verwendeten Francis-Turbinen zum Vorschein. Die kleinen Drehzahlen kamen der Forderung nach den hohen Drehzahlen der Generatoren nicht nach. Und auch die Ausnützung der großen Wassermengen bei kleinen Nutzfallhöhen, wie sie z. B. bei Laufkraftwerken gegeben sind, war bei der Francis-Turbine schlecht und dadurch unwirtschaftlich.

Die von Kaplan entwickelte Turbine erfüllte alle bis dahin fehlenden Anforderungen. Der Grundgedanke Kaplans war es, das Laufrad als Propeller auszubilden. Vereinfacht betrachtet

ist die Kaplan-Turbine eine Schiffsschraube mit verkehrter Wirkung. Die hohen Drehzahlen und der hohe Wirkungsgrad sind die Hauptvorteile dieser Turbinenart, zu deren Entwicklung Kaplan rund fünf Jahre gebraucht haben soll.

Ein langer Weg

1913 wurde Viktor Kaplan zum außerordentlichen Professor für Maschinenbau ernannt. Es sollten aber noch Jahre vergehen, ehe sich die erste Kaplan-Turbine in der Praxis drehte.

Im Kampf um die Anerkennung seiner Erfindung — alle renommierten Turbinenfabriken hatten die Ausnutzung seiner Patente abgelehnt — fand Kaplan die Unterstützung der Firma Storek. Storek erklärte sich bereit, in seinem Werk in Brünn eine für die Praxis bestimmte Turbine nach den Plänen Kaplans zu bauen. Im März 1919 wurde sie von einer Strickwarenfabrik südöstlich von Wien in Betrieb genommen. Der Erfolg war so groß, daß die Firma Storek beschloß, den Bau von Kaplan-Turbinen fabriksmäßig aufzunehmen. Es gab allerdings noch schwere Rückschläge. Beim Bau größerer Aggregate und einer Nutzfallhöhe über sechs Meter traten bei schnellaufenden Kaplan-Turbinen explosionsartige Geräusche und Erschütterungen auf. Auch sank die Leistung stark ab, und die Laufräder zeigten Oberflächenschäden, obwohl das Wasser neutral und frei von Sand war. Die Über-

windung dieser Schwierigkeiten schien vorerst unmöglich.

Gustav Oblenstil, ein Storek-Ingenieur, fand schließlich die Erklärung: Im strömenden Wasser bildeten sich Hohlräume, sogenannte Kavitationen. Nach mehrmonatiger Arbeit konnten kavitationsfreie Laufräder entwickelt werden — der Weg zum Welterfolg war frei.

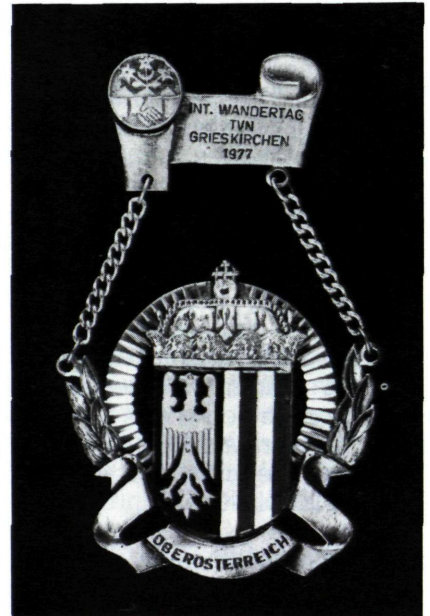
Die Aufregungen im Patentstreit — in 260 Weltpatenten ist die Erfindung gesichert — und die Rückschläge durch die Kavitationen hatten Kaplans Gesundheit erschüttert.

Er blieb bis 1931 an der Technischen Hochschule in Brünn tätig, einer Berufung an die Technische Hochschule in Wien konnte er nicht mehr Folge leisten. Kaplan zog sich auf seinen Landsitz in Unterach am Attersee zurück, wo er am 23. August 1934 starb.

Heute wären Laufkraftwerke in der ganzen Welt ohne Kaplan-Turbinen nicht mehr denkbar. Und in einer Zeit des stetig wachsenden Energiebedarfes und einer immer stärkeren Forderung nach Umweltschutz gewinnt die Erfindung Viktor Kaplans durch die optimale Nutzung der Wasserkraft in Laufkraftwerken noch zunehmende Bedeutung.

„Wandern in Oberösterreich“

Abzeichen und Medaillen zu oberösterreichischen Wandertagen



Eine Sonderausstellung der Münz- und Medailiensammlung des OÖ. Landesmuseums zeigt ab März 1984 über 400 verschiedene Erinnerungszeichen an Wanderveranstaltungen in unserem Bundesland.

Bei den meisten Veranstaltungen kann der Wanderer zwischen zwei Weglängen wählen, der „Langen Strecke“ mit rund

zwanzig Kilometer und der „Kurzen Strecke“ von ca. 10 Kilometer. Die auf einer Kontrollkarte bestätigte Streckenleistung berechtigt den Teilnehmer zum Empfang der jeweiligen Medaille. Während für die „Lange Strecke“ eine „Goldmedaille“ (meist Messing oder Goldbronze oder mit Goldrand) zur Vergabe kommt, ist die „Silberne“ für die „Kurze Strecke“ ein einfacheres Modell mit demselben Motiv.

Vom Standpunkt des Numismatikers sind die „Wandermedaillen“ nur bedingt als „Medaille“ anzusprechen, vielmehr wäre die Bezeichnung „Wanderabzeichen“ zutreffender. Besteht doch die jeweilige Emission meist aus zwei Teilen, die durch ein Band oder Kettchen miteinander verbunden sind, eine auf der Rückseite angebrachte Nadel ermöglicht das Tragen auf der Wanderjacke oder dem Hut.

Durch die Darstellung verschiedener auf den Wanderort bezugnehmender Ereignisse, des Wappens, der Tracht sowie bekannter Ausflugspunkte im Wandergebiet selbst stellen die Wandermedaillen eine nette Ergänzung zu der lokalen Geschichte und Volkskunde dar. Leider wurde die Ausgabe der tragbaren Erinnerungszeichen an Wandertage in den letzten Jahren immer mehr eingeschränkt und von verschiedenen anderen Souvenirs (Krüge, Bilder, Wandschmuck, Teller usw.) abgelöst.

P. Hauser

Wehrgeschichte Oberösterreichs

Am 4. November 1733 hat Kaiser Karl VI. den Bestallungsbrief unterschrieben, der auch die Unterschrift des Prinzen Eugen trägt, womit dem Oberst Nikolaus Leopold Rheingraf von Salm aufgetragen wurde, ein Regiment zu Fuß aufzustellen.

Dieses Jubiläum – 250 Jahre



Fahne des k. u. k. Infanterie-Regimentes Nr. 14 „Großherzog von Hessen und bei Rhein“. Weihe am 19. September 1841 in Linz, Regimentsfahne seit 1861, zuletzt vor dem Feinde gezeigt am 28. August 1914 bei der Weltkriegsfeuertaufe der Hessen bei Oserdow in Galizien. Das Fahnenband stiftete Großherzogin Mathilde von Hessen 1851 für das 1859 aufgelöste Grenadier-Bataillon des Regimentes.

Foto: F. Gangl

Geschichte des nachmaligen oberösterreichischen Hausregiments k. u. k. Infanterie-Regiment Nr. 14 „Großherzog von Hessen und bei Rhein“ – konnte im vergangenen Jahr nicht gefeiert werden, weil das Oberösterreichische Landesmuseum das Fest seines 150jährigen Bestehens beging.

Im Zuge der Neuaufstellung des Raumes im Schloßmuseum „Wehrgeschichte Oberösterreichs“ wird daher besonders die Geschichte dieses ruhmreichen Truppenkörpers behandelt. Zur Eröffnung wurde ein anderer Gedenktag in der Geschichte Oberösterreichs gewählt. Vor 175 Jahren, am 3. Mai 1809, kam es zu der Schlacht um die Traunbrücke und den Markt Ebelsberg. In diesem Zusammenhang ist aber auch darauf hinzuweisen, daß nach dem blutigen Ereignis vierzehn Tage später, am 17. Mai 1809, eine Reihe von heftigen Gefechten um den Pöstlingberg, um Steg, Katzbach, Dornach und Auhof stattfanden, von denen kein Kreuz kündet und über die in keiner Schule unterrichtet wird.

In der Neuaufstellung wird besonders die Leistung des Hessenregimentes im 1. Weltkrieg hervorgehoben, wozu eine neu erworbene Videoanlage eingesetzt wird. Weitere Kassetten sollen im Laufe des Jahres andere oberösterreichische Truppenkörper behandeln und einen Überblick über die Wehrgeschichte des Landes geben.

B. Ulm

Neuerwerbung

Trudenfuß-Truhe, dat. 1566

Diese älteste der bisher bekanntgewordenen Truhen Oberösterreichs stammt aus der Umgebung von Perg (Unteres Mühlviertel).

Der Ankauf wurde durch namhafte Spenden folgender Persönlichkeiten und Firmen ermöglicht:

Techn. Rat Ing. Fritz Heiserer,
Geschäftsführer der Fa. Rosenbauer

Dr. Hanns Pilgerstorfer,
Facharzt für Medizin und
Chem. Labordiagnostik

Mag. Theodor Mayrhofer,
Schutzengel-Apotheke
Dipl.-Ing. Fritz Hatschek,
Eternit-Werke, Vöcklabruck
Herr Achmed Matfai und
Herr Peter Heiloo,
Fa. Mercanta

Komm.-Rat Heinz Schacher-
mayer, Großhandels-
Ges.m.b.H.

Dr. Karl Schuster,
Bank für OÖ. und Salzburg

Komm.-Rat
Dr. Helmuth Huemer,
Leiter des OÖ. Heimatwerkes
Fa. Leopold Schöffl,
Transportunternehmen
Dipl.-Ing. Heinrich Schaefer,
München

Allen Spendern sei auch hier
noch einmal herzlich gedankt
für die Unterstützung, Herrn
Techn. Rat Ing. Fritz Heiserer
überdies noch für die organisa-
torische Abwicklung des An-
kaufes. G. Dimt

Weitere Ausstellungen

Besuchen Sie auch die Sammlungen des OÖ. Landesmuseums in folgenden Ausstellungen:

Schiffahrtsmuseum Greinburg
Geöffnet ab 1. Mai bis 31. Oktober 1984 und in der Osterwoche, Montag geschlossen.

Freilichtmuseum Samesleiten bei St. Florian
Bauernmöbel und bäuerliche Geräte
Geöffnet ab 14. April bis 31. Oktober 1984. Sonderführungen können nach Vereinbarung auch während der Schließzeiten durchgeführt werden. Tel. 0 72 24/8031.

Jagdmuseum Schloß Hohenbrunn bei St. Florian
Geöffnet ab 29. März bis 4. November 1984, 10–12 und 14–18 Uhr.
Führungen nach Anmeldung.
Montag geschlossen, ausgenommen an Feiertagen.

Anton-Bruckner-Gedenkstätte in Ansfelden bei Linz
Geöffnet ab 1. April bis 31. Oktober 1984, Mi 14–16 Uhr, So 10–12 und 14–16 Uhr.
Führungen nach Vereinbarung mit dem Pfarramt, Tel. 0 72 29/87 11 28



Foto: Gangl

Sonntagsführungen im Schloßmuseum jeweils 10.30 Uhr

April

1. Kons. Hauser: Wandern in Oberösterreich, Abzeichen und Medaillen zu oberösterreichischen Wandertagen
8. Dr. Marks: Schatzkammer
15. Dr. Schwanzar: Römerzeitliche Sammlung und Lapidarium
22. geschlossen
23. keine Führung
29. Dr. Wied: Skulpturen im Schloßmuseum

Mai

1. geschlossen
6. Dr. Ulm: Die neueröffnete Dauerausstellung zur Wehr-geschichte
13. keine Führung
20. Dr. Lachinger, Adalbert-Stifter-Institut: Hebbel-Ausstellung
27. Frau Sattelberger, Adalbert-Stifter-Institut: Hebbel-Ausstellung
31. keine Führung

Juni

3. Frau Sattelberger, Adalbert-Stifter-Institut: Hebbel-Ausstellung
10. keine Führung
11. geschlossen
17. Dr. Lachinger, Adalbert-Stifter-Institut: Hebbel-Ausstellung
21. geschlossen
24. Dr. G. Dimt: Volkskunde

Änderungen vorbehalten!

Programm der Arbeits- gemeinschaften für das zweite Vierteljahr 1984

Mineralogie, Geologie und Paläontologie

Dienstag, 3. April 1984:

Walter Friedl, Ebensee: Rezente Tektonik im Bereich des Sandling (Ursachen und Auswirkung der Salztektunik, Diavortrag).

Dienstag, 8. Mai 1984:

W. Hofrat Univ.-Doz. Dr. Hermann Kohl, Linz: Neue Aspekte aus der Quartärforschung (Diavortrag).

Dienstag, 5. Juni 1984:

Dr. Gerhard Schäffer, Wien: Neue geologische Ergebnisse im Rahmen der Neukartierung des Blattes Gmunden (Diavortrag).

Dazu kommen weitere jeweils aktuelle Kurzberichte, Fund- und Schrifttumshinweise sowie die Vorstellung einschlägiger Neuerwerbungen des OÖ. Landesmuseums.

Beginn jeweils pünktlich um 18.15 Uhr.

Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock.

Botanik

B = Botanische Arbeitsgemeinschaft

M = Mykologische Arbeitsgemeinschaft

B: Donnerstag, 5. April 1984, 19 Uhr: Botanischer Arbeitsabend.

M: Montag, 9. April 1984, 18.30 Uhr: Ing. R. Schüssler, Linz: Bestimmungsprobleme bei den Rißpilzen (Diavortrag).

Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock. Eintritt frei, Gäste sind herzlich willkommen.

Entomologie

Freitag, 6. April 1984, 19 Uhr: Winfried Walter, Bad Leonfelden: Ichneumonidae (Schlupfwespen).

Freitag, 20. April 1984, 19 Uhr: Arbeits- und Determinationsabend. Zentralisierung der Schmetterlings-sammlung des OÖ. Landesmu-seums und Datenregistrierung für die zoologische Datenbank (Zoo-dat).

Freitag, 27. April 1984, 19 Uhr: Arbeits- und Determinationsabend. Ort: OÖ. Landesmuseum, Museumstraße 14, Vortragssaal, 1. Stock. Gäste sind zu allen Veranstaltungen herzlich willkommen.

Ornithologie

Die Zusammenkünfte finden jeweils um 19 Uhr in der Abteilung Zoologie/Wirbeltiere, Museumstraße 14, statt.

Dienstag, 3. 4. 1984: Arbeitsabend
Dienstag, 24. 4. 1984: Arbeitsabend
Dienstag, 8. 5. 1984: Arbeitsabend
Dienstag, 22. 5. 1984: Arbeitsabend
Dienstag, 5. 6. 1984: Arbeitsabend
Dienstag, 19. 6. 1984: Arbeitsabend

Numismatik

Montag, 2. April 1984: Dipl.-Kfm. Robert Dicking: Münz-geschichte Polens, 2. Teil.

Montag, 7. Mai 1984: Dr. Heidelinde Dimt: Wandern in Oberösterreich. Abzeichen zu Volkswandertagen der Jahre 1967 bis 1981.

Montag, 4. Juni 1984: Kons. Peter Hauser: „Kaiser Franz Joseph I. und seine Zeit“ (Einführungsvortrag zur Landesausstellung).

Veranstaltungsort: OÖ. Landesmu-seum, Museumstraße 14, Vortrags-saal. Beginn: 19 Uhr.

Dauerausstellungen

Schloßmuseum Linz,
Tummelplatz 10

Kultur und Volkstum des Landes
ob der Enns:

Geöffnet Mittwoch bis Samstag von
10 bis 13 Uhr und 14 bis 18 Uhr,
Sonntag von 9 bis 13 Uhr.

Geöffnet ist am Ostermontag,
23. April 1984, Christi Himmelfahrt,
31. Mai 1984, und am Pfingstsonntag,
10. Juni 1984.

Geschlossen ist von Karfreitag bis
Ostersonntag, 20. bis 22. April 1984,
am 1. Mai 1984, am Pfingstmontag,
11. Juni 1984, und Fronleichnam,
21. Juni 1984.

Vor- und Frühgeschichte ein-
schließlich Antike und frühes Chri-
stentum

Oberösterreichische Kunst von der
Frühgotik bis zum Barock

Oberösterreichische Wehrge-
schichte

Wehr und Waffen

„Frühmittelalter“ (hier werden die
Jahrhunderte vom Untergang des
Römischen Reiches bis etwa zum
Jahr 1000, darunter die „Bayernzeit
in Oberösterreich“ dargestellt)

Bilder und Plastiken des 17. und
18. Jahrhunderts

Historische Musikinstrumente

Das Interieur „Gotik und
Renaissance“

Österreichische Malerei des
19. Jahrhunderts (Sammlung Prof.
Dr. Walther Kastner)

Österreichisches Kunsthandwerk
des 19. und 20. Jahrhunderts

Volkskultur (Bauernhaus, Volks-
kunst, Trachten, religiöse Volkskun-
de, Volksmusikinstrumente, Spiel-
zeug usw.)

Francisco-Carolinum,
Museumstraße 14

Geöffnet Montag bis Freitag von
8 bis 17 Uhr, Samstag von 9 bis 13
Uhr. Geschlossen ist an Sonn- und
Feiertagen und am Karfreitag und
Karsamstag, 20. und 21. April 1984.

Der Boden von Linz (mit Relief, fossi-
len Tierresten, Gesteinen und Mi-
neralien)

Versteinertes Leben aus dem Te-
thysmeer (Gesteine und Versteine-
rungen aus den heimischen Kalk-
und Flyschalpen)

Oberösterreich zur Eiszeit +

Pilze der Heimat

Biologie der Insekten

Nester und Eier heimischer Vögel

Ausgestorbene und vom Ausster-
ben bedrohte Tiere unserer Heimat

Vogelstimmenvitrine

+ Vorübergehende Schließung wegen Re-
paraturarbeiten

Impressum:

Medieninhaber: Land Oberösterreich.
Herausgeber und Verleger: OÖ. Landes-
museum, Museumstraße 14, A-4020 Linz.

Redaktion: Dr. Gerhard Aubrecht.

Für den Inhalt verantwortlich:

Direktor Doz. Dr. Hermann Kohl.

Grundlegende Richtung: Aktuelle Bericht-
erstattung über das OÖ. Landesmuseum.

Hersteller (Druckerei): Amtsdruckerei

des Landes Oberösterreich.

Graph. Gestaltung: Christoph Luckeneder

Sonderausstel- lungen

Im Schloßmuseum,
Tummelplatz 10

„Wandern in Oberösterreich“, Ab-
zeichen und Medaillen zu ober-
österreichischen Wandertagen (bis
31. Dezember 1984, Katalog S 20,—)

„Friedrich Hebbel in Wien 1845 bis
1863 und Gmunden 1855 bis 1863“
(von 11. Mai bis 17. Juni 1984, Katalog
S 45,—)

„Energie aus Wasser. Viktor Kaplan
zum 50. Todestag“ (von 27. Juni bis
26. August 1984, Katalog)

„Der Kolossalries am Museum
Francisco-Carolinum und dessen
Baugeschichte“ (bis 31. Dezember
1984, Katalog S 25,—)

„Hallstattzeitliche Grabhügel im
Machland — Ergebnisse der jün-
gsten Grabungen des OÖ. Landes-
museums“ (bis 21. April 1984, Kata-
log S 50,—)

Im Museum Francisco-
Carolinum, Museumstr. 14

Zwiebeln — versteckte Vielfalt in
einfacher Form (vom 12. April bis
27. Oktober 1984, Katalog S 9,—)

Biologisches Gleichgewicht (bis auf
weiteres, Katalog S 20,—)

Heimische Vögel und ihre exoti-
schen Verwandten (bis Juni 1984,
Katalog S 20,—)

Tierkinder (ab Juni 1984, Katalog
vorgesehen)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Aktuelle Berichte aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum](#)

Jahr/Year: 1984

Band/Volume: [035_1984](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Aktuelle Berichte aus dem Oberösterreichischen Landesmuseum 35 1](#)